

Habenichtse im Wirtschaftswunderland

Das wirkliche Indien lebt in Armut – Marianne Frank-Mast setzt auf Bildungsarbeit – Terroristen schüchtern die Menschen ein

Indien hat zwei Seiten. Da das moderne, florierende Wirtschaftswunderland, das Reporter und Touristen in Staunen versetzt mit seinem Glanz und Reichtum. Dort die Masse der Habenichtse in den Slums, die arme Landbevölkerung, Analphabeten, Kastenlose, Unberührbare.

VON ARMIN FECHTER

ALTHÜTTE. Immer wieder muss Marianne Frank-Mast die Verhältnisse zurechtrücken. Zunehmend setzt sich nämlich ein Bild von Indien fest, das die Realität nicht widerspiegelt, „ein völlig schräges Bild“, wie sie sagt. Es zeichnet ein tolles Land mit atemberaubenden Sehenswürdigkeiten wie dem Tadsch Mahal, Flughäfen auf neuestem Stand der Technik, Nobelhotels mit Sterne-Service, Traumstrände und in den Metropolen Skylines, die mit den Wolkenkratzer-Panoramen anderer Weltstädte konkurrieren.

„Das ist nicht das wirkliche Indien“, hält Frank-Mast, Gründerin der Mädchenschule Khadigram, dagegen. Denn nach wie vor leben 72 Prozent der Bevölkerung auf dem Land. Und diese Menschen leben nicht von lukrativen High-tech-Dienstleistungen in einer blühenden Computerbranche, sondern von der Landwirtschaft. Not und Elend und ein karges Dasein hat für sie Realität. 40 Prozent der Inder erreichen nicht einmal die Armutsgrenze, und viele weitere kommen grade so rum. „Das kriegt man hier nicht mit“, bedauert die Althütterin und verweist darauf, dass fast jeder zweite Inder weder lesen noch schreiben kann – Verhältnisse, die man sich kaum vorstellen kann. Doch die Analphabetenrate ist so hoch wie anno 1632 in England. Nicht nur das. Auch die Versorgung mit lebenswichtigen Gütern funktioniert nicht. Sauberes Wasser ist auf dem Land reinster Luxus. Die Hälfte aller indischen Dörfer hat bis heute keinen Strom, und an vielen anderen Orten gibt es die Energie aus dem Netz nur zeitweise.

Touristen sehen dieses Indien nicht. Sie lernen nur die schönen Seiten kennen. Und die Inder selbst? Die Regierenden, die Wohlhabenden, die Tonangebenden? Nach den Erfahrungen, die Frank-Mast bei ihren Besuchen gemacht hat, konfrontiert sich die Oberschicht gar nicht erst mit dem bettelarmen Volk. Man bleibt lieber unter sich. Und wenn es etwa gilt, Kräuter in dem vermeintlich fragwürdigen Stadtviertel einzukaufen, wo die Händler ihren Sitz haben, dann werden Angestellte hingeschickt.

„Die Nachrichten vom tolen Indien machen mir zu schaffen“, erklärt Frank-Mast mit Blick auf das Spendenaufkommen für ihren Verein, der sich die Schulbildung von Mädchen auf dem Land auf die Fahnen geschrieben hat: Es gibt auf dem Subkontinent Inseln von Wohlstand und mit exzellenter medizinischer Versorgung – in einem Meer von Armut.

Die verzweifelte Lage weiter Teile der Bevölkerung versuchen sich radikale Kräfte zunutze zu machen. Maoistische Terroristen treiben vermehrt ihr Unwesen. Sie schüchtern die Menschen einerseits ein und versprechen ihnen andererseits Brot, Schulen und Krankenhäuser.

„Es gibt Regionen, in der die Regierung nicht mehr präsent ist, da regieren die Maoisten“, schildert Frank-Mast die Lage – und dort hält sich selbst das Militär heraus. Khadigram und Sabukpur – die beiden Schulstandorte, an denen der Ver-



Im Kreis ihrer Schützlinge: Marianne Frank-Mast (hintere Reihe) hat die Mädchenschule Khadigram aus der Taufe gehoben.

Fotos: privat

ein sich engagiert – sind zwar nicht direkt betroffen. Aber in einem Dorf nicht weit von Khadigram haben Naxaliten bereits einen Anschlag verübt. Und Frank-Mast will nicht ausschließen, dass sich das Ganze verselbstständigt, denn es gibt „zu viele bitter arme Menschen“. Ihr Eindruck ist auch: „Das Problem Maoisten wird von allen kleingeredet.“ Nahe Sabukpur hat sich zudem das Terrornetzwerk Al Kaida eingenistet, wobei

dessen Rückhalt in der ländlichen Bevölkerung laut Frank-Mast eher gering ist.

„Ich fühle mich nicht bedroht, auch nicht von den Maoisten“, erklärt die Entwicklungshelferin – und dehnt ihre Worte auch auf die Schulprojekte aus, mit denen sie gemeinsam mit den Partnern vor Ort etwas Gutes für die Bevölkerung tut. Immerhin fließen derzeit rund 56 000 Euro jährlich – 14 000 Euro pro Klasse – von Deutschland nach Indien: Geld, das dazu dient, den Schulbetrieb aufrechtzuerhalten. Dazu gehört für die Mädchen, die aus den Gruppen der Adivasi (Stammesvölker) und Dalit (Unberührbare)

stammen, Unterricht, Unterkunft, Verpflegung und medizinische Versorgung. Darüber hinaus gilt es, die Baulichkeiten in Schuss zu halten, Modernisierungen vorzunehmen und in Khadigram den Sanitärbereich und die aus Lehmziegeln errichtete Küche zu überholen. In Sabukpur will Architekt Michael Grausam vor Ort nach Verbesserungen sehen. Geplant ist für dieses Jahr ferner ein Impfcamp.

■ Nähere Informationen zur Tätigkeit des Vereins Mädchenschule Khadigram gibt es im Internet auf der Seite www.maedchenschule-khadigram.de.

„Es gibt Regionen, in denen die Regierung nicht mehr präsent ist“



Perspektiven fürs Leben: Mit Schulbildung will die Entwicklungshelferin aus Althütte armen Kindern Zuversicht bieten und eine Zukunft ermöglichen

